DAS CHRISTLICHE REVOLUTIONÄRE DENKEN IN LATEINAMERIKA UND DER KARIBIK

von Johannes Meier

Es gilt, unter diesem Titel ein außergewöhnliches Werk anzuzeigen, das Werk von SAMUEL SILVA GOTAY: *El pensamiento cristiano revolucionario en América Latina y el Caribe. Implicaciones de la teología de la liberación para la sociología de la religión*. Ediciones Sigueme/Salamanca 1981; 393 S. Dieses Buch wird auf lange jedem unersetzlich sein, der den theologischen Emanzipationsprozeß in Lateinamerika zu begreifen versucht. SAMUEL SILVA GOTAY hat unter den schwierigen Bedingungen des zerrissenen Kontinents eine gewaltige Fülle von Quellen aus dem Zeitraum 1960–1975 erforscht (Bibliographie: S. 371–389) und zur Grundlage einer sehr übersichtlichen Darstellung gemacht; dabei ist der Anteil nicht-katholischer Lateinamerikaner in besonderer Weise berücksichtigt. Mit seiner Studie über das revolutionäre christliche Denken in Lateinamerika und der Karibik wurde der Autor 1978 von der Philosophischen Fakultät der Universidad Nacional Autónoma (UNAM) in Mexiko-Stadt im Fach Lateinamerikanistik promoviert; heute ist er Professor am Institut für Karibische Studien der Universität von Puerto Rico in Rio Piedras.

Am Anfang des Buches zeichnen sich die historischen Bedingungen ab, unter denen die Theologie der Befreiung in Lateinamerika entstand. Die Krise der populistischen Gesellschaftssysteme und der Erfolg der kubanischen Revolution markieren in der Geschichte des Kontinents um 1960 einen tiefen Einschnitt. Die Katholische Aktion und andere, an der christlichen Soziallehre orientierten Bewegungen gehen, ermuntert von Enzykliken wie „*Pacem in terris*“ und später „*Populorum progressio*“, zu unterschiedeneren politischen Stellungnahmen über. Schon beim Militärputsch 1964 in Brasilien finden sich Christen an der Seite von Sozialisten, Reformisten und Kommunisten unter den Verhafteten. 1966 bzw. 1967 treten der Priester CAMILO TORRES in Kolumbien und die Schwester MARIA BRADFORD in Guatemala der Guerilla bei. Seit der Konferenz von Medellín (1968) schwellen die radikal-christlichen Positionen gegenüber der herausfordernden politischen Wirklichkeit Lateinamerikas immer mehr an. In diese Anfangszeit der Theologie der Befreiung fällt aber auch der Anfang der Verfolgung, angedeutet in Namen wie HECTOR GALLEG0 (Panamá) und CARLOS MÚJICA (Argentinien).

An der Seite ihrer hungernden, kranken und ausgebeuteten Schwestern und Brüder fragten sich immer mehr Christen nach der praktischen Bedeutung ihres Glaubens. In den biblischen Quellen entdeckten sie dabei Perspektiven vom Menschen und seiner Geschichte, die sie unmittelbar ansprachen; das Denken der Bibel erschien ihnen geradezu historisch-materialistisch im Vergleich mit der metaphysisch-idealistischen Anschauungsweise der vorherrschenden, hellenistisch-nordatlantischen Theologie. Vor allem deren dualistische Konzeption Übernatur-Natur, Seele-Körper, Geist-Materie, Sakral-Säkular, Gottesreich-Menschenreich, Heilsgeschichte-Weltgeschichte konnte in Lateinamerika nicht mehr überzeugen.

Nicht eine von der Weltgeschichte unterschiedene Heilsgeschichte, sondern die eine, reale und ganze Geschichte ist der Ort der Erlösung. Israels Gottesglaube gründet in der soziopolitischen Befreiung des Volkes aus der Sklaverei in Ägypten. Maria lobt Gott im Magnificat, daß er die Niedrigen erhöht und die Hungernden beschenkt. Das von den Propheten und dann von Jesus von Nazaret angesagte Reich Gottes ist eine sich aus der wirklichen Geschichte destillierende Verwirklichung der Gerechtigkeit und steht im Gegensatz zu jeder sozialen Ordnung, die den Unterschied zwischen Reichen und Armen, zwischen Herrschenden und Unterdrückten erzeugt. „Der Geist des Herrn

ruht auf mir. Er hat ich gesandt, um den Armen frohe Botschaft zu bringen, um den Gefangenen die Befreiung zu verkünden, um die Zerschlagenen in Freiheit zu setzen“ (Lk 4,18). Die jesuanische Botschaft ist nicht platonisch. An das Reich Gottes glauben, heißt, für seine Ankunft eintreten. Gott kennen, heißt, die Gerechtigkeit tun (Dtn 10, 16–19; Jer 22, 13–16). Die Gütergemeinschaft der Urkirche und die Absage des Jakobusbriefes an die Reichen bezeugen die Anfänge einer sozialen Revolution, die sich in der Transformation der geschichtlichen Realität Lateinamerikas fortsetzen wird. So wird die politische Dimension des Glaubens wiederentdeckt. Den biblischen Glauben an ein Reich der Gerechtigkeit heute in Lateinamerika zu teilen, heißt, an die Umwandlung der ungerechten Strukturen zu glauben und den Kampf dafür zu führen. Gott ist kompromittiert mit der Politik der Befreiung.

Die theologische Reflexion, die einen solchen Glauben begleitet, benötigt das Instrumentarium der Sozialwissenschaften. Das traditionelle Verhältnis „*philosophia ancilla theologiae*“ wird abgelöst von einer Einbeziehung der Soziologie in das christliche Denken. Dabei vollzieht sich in der Soziologie des Kontinents ähnlich wie in der Theologie ein Emanzipationsprozeß, weg vom „*desarrollismo*“, den Entwicklungstheorien, die in den mächtigen Ländern der nördlichen Erdhälfte formuliert worden sind, hin zur Dependenztheorie, die die Unterentwicklung Lateinamerikas als Produkt der Entwicklung Europas und Nordamerikas erklärt. Die einen erleiden, die anderen genießen den Kapitalismus.

Unter diesen Voraussetzungen kommt es zur Unterscheidung von Glaube, Religion und Ideologie. Die revolutionären christlichen Denker in Lateinamerika, etwa RUBEM ALVES, HUGO ASSMANN, ENRIQUE DUSSEL, GUSTAVO GUTIERREZ und LUIS DEL VALLE, unterscheiden wie KARL BARTH und DIETRICH BONHOEFFER zwischen Glauben und Religion. Religion stellt die Verbindung des Glaubens mit den Ideologien bestimmter Gesellschaften in bestimmten Epochen dar; solche Verbindungen des Glaubens mit Ideologien zu Religion gibt es immer; sie lassen sich schon in der Bibel beobachten, vom „Auge um Auge“ bis zum „Hinhalten der anderen Wange“. Im Lateinamerika der Gegenwart werden die überlieferten und als christlich geltenden Konzepte der Gesellschaft, der Familie, der Bildung usw. als mit dem Glauben nicht mehr zu vereinbarende Ideologien im Dienste der privilegierten herrschenden Minderheiten entlarvt. Der Glaube befreit sich von ihnen, er gewinnt seine Dynamik zurück und geht eine geschichtlich neue Verbindung ein: Er optiert für die Werte, die Interessen und das historisch-utopische Projekt des revolutionären Proletariats. Hier fallen die Namen: SERGIO MENDEZ ARCEO, ERNESTO CARDENAL und PABLO RICHARD. Dabei formt sich eine neue christliche Ethik, in deren Mittelpunkt der erniedrigte Mensch steht, der in Christus berufen ist, ein neuer Mensch zu werden, frei vom Egoismus, frei, den Schwestern und Brüdern zu dienen. Einer solchen Ethik wird auch und erst recht eine Gesellschaft bedürfen, in der es schon zur Umwälzung der Machtverhältnisse und zur Befreiung des Volkes gekommen ist.

Der Verfasser beschließt seine Untersuchung mit einer Meditation der besonderen geschichtlichen Rolle des heutigen Lateinamerika. In einem Ausmaß, wie vielleicht nicht mehr seit der Reformation, treffen hier in der Problematik von Gesellschaft und Kirche eine materielle und eine geistige Krise zusammen, die Krise der Produktivkräfte des abhängigen Kapitalismus und die Krise der Kirche als religiöser Legitimation der kapitalistischen Zivilisation. Unter Opfern und Schmerzen werden in Lateinamerika christliche Liebe zum Nächsten und Revolution ein- und dieselbe Sache. Das Buch ist den 1514 Priestern, Ordensleuten und Laien gewidmet, die von 1964 bis 1978 in den Ländern des Kontinents entführt, verhaftet und umgebracht wurden. Die Namen von drei Märtyrern hebt SAMUEL SILVA GOTAY heraus: MAURICIO LÓPEZ, OSCAR ARNULFO ROMERO und AUGUSTO COTTA.